

**Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann, Thomas Lemke (Hrsg.):
Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des
Sozialen. Frankfurt am Main 2000.**

1. Inhalt

Thomas Lemke, Susanne Krasmann, Ulrich Bröckling
Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung

Michel Foucault
Die Gouvernementalität

Michel Foucault
Staatsphobie

Nikolas Rose
Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens

Wolfgang Fach
Staatskörperkultur. Ein Traktat über den „schlanken Staat“

Ulrich Bröckling
Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement

Henning Schmidt-Semisch
Selber Schuld. Skizzen versicherungsmathematischer Gerechtigkeit

Susanne Krasmann
Gouvernementalität der Oberfläche. Aggressivität (ab-)trainieren beispielsweise

Thomas Lemke
Die Regierung der Risiken. Von der Eugenik zur genetischen Gouvernementalität

Monica Greco

Homo Vacuus. Alexithymie und das neoliberale Gebot des Selbstseins

Aldo Legnaro

Subjektivität im Zeitalter ihrer simulativen Reproduzierbarkeit: Das Beispiel des Disney-Kontinents

Hinweise zu den Autorinnen und Autoren

2. Kurzzusammenfassung:

Während hierzulande noch immer eine philosophisch-akademische Diskussion der Arbeiten Michel Foucaults dominiert, hat sich im angelsächsischen Raum eine Forschungsrichtung etabliert, die seine Machtanalytik produktiv aufgenommen und weiterentwickelt hat: die *governmentality studies*. Dabei handelt es sich um eine Reihe von Untersuchungen, die Foucaults Begriff der Regierung aufgreifen. In Mittelpunkt steht das Konzept der Gouvernamentalität, das seine innovative Kraft aus der Scharnierfunktion bezieht, die Foucault ihm zumisst. Die semantische Verbindung von Regieren („gouverner“) und Denkweise („mentalité“) erlaubt es, soziale Beziehungen unter dem Blickwinkel der Menschenführung zu analysieren und konzentriert das Untersuchungsinteresse auf die systematischen Beziehungen zwischen Macht und Subjektivität, Herrschaftstechniken und „Technologien des Selbst“.

Der vorliegende Band knüpft an jene Forschungen an und erschließt das von Foucault entwickelte Instrumentarium für eine Analyse aktueller gesellschaftlicher Umbrüche. Gemeinsamer Bezugspunkt der exemplarischen Studien ist die Auseinandersetzung mit der neoliberalen Gouvernamentalität. Gegen ideologiekritische und ökonomistische Erklärungsansätze wird hier der Neoliberalismus als eine politische Rationalität begriffen, die auf eine „Ökonomisierung des Sozialen“ zielt und den Abbau staatlicher Leistungs- und Sicherungssysteme an den Appell an „Eigenverantwortung“ und den Aufbau selbstregulatorischer Kapazitäten koppelt. Dazu gehört das gesellschaftliche Leitbild einer „autonomen“ Subjektivität, wobei die eingeklagte Autonomie in der Ausrichtung des eigenen

Lebens an betriebswirtschaftlichen Effizienzkriterien und unternehmerischen Kalkülen besteht.

3. Zu den einzelnen Beiträgen

Den Beiträgen vorangestellt sind zwei Texte *Michel Foucaults*. Den Anfang macht die Vorlesung vom 1. Februar 1978 („La Gouvernamentalité“). Der Text stellt die wichtigste systematische Ausarbeitung des Gouvernamentalitätskonzepts in seiner historischen und analytischen Abgrenzung zu Souveränitäts- und Disziplinarmechanismen durch Foucault selbst dar. Eine Mitschrift der Vorlesung wurde zunächst in der Zeitschrift *aut-aut* (Nr. 167-168, 1978) in italienischer Sprache veröffentlicht. Dieser Text wurde später ins Französische zurückübertragen und bildete die Grundlage für eine Reihe weiterer Übersetzungen (u. a. die englische Übersetzung von 1979 bzw. deren Überarbeitung von 1991 beruhen auf ihm). Im Rahmen der Herausgabe der *Dits et Ecrits*, die fast alle kürzeren Arbeiten Foucaults enthalten, wurde eine verbesserte und um Quellenangaben und Literaturhinweise ergänzte Fassung erstellt. Die hier vorgelegte Übersetzung enthält erstmals den vollständigen Text der Vorlesung in deutscher Sprache.

Beim zweiten Foucault-Text handelt es sich um die Transkription eines Teils der Vorlesung vom 31. Januar 1979 am Collège de France. Im Mittelpunkt der Vorlesungsreihe von 1979 stand Foucaults Rekonstruktion der neoliberalen Gouvernamentalität. In dem hier präsentierten Auszug macht er deutlich, dass das Problem des Staates einen zentralen Stellenwert in seiner Arbeit einnimmt. Zugleich skizziert Foucault, worin der aktuelle Bezug und der analytische Beitrag der Perspektive der Gouvernamentalität zur Untersuchung des Staates liegt. Der nicht in die *Dits et Ecrits* aufgenommene Text erschien in der französischen Tageszeitung *Libération* vom 30. Juni/1. Juli 1984 und wird in diesem Band zum ersten Mal in deutscher Sprache publiziert.

Nikolas Rose weist in seinem Beitrag darauf hin, dass Regierungstechnologien heute weniger auf „die Gesellschaft“ denn auf neue Interventionsräume und Akteure zielen. Die ökonomische Globalisierung und der wachsende politische Bezug auf „Gemeinschaften“ sowie die Veränderung des traditionellen Beziehungsgefüges zwischen Staat und „Zivilgesellschaft“ zeigen das Aufkommen „post-sozialer“ Strategien an. Dabei tritt das Prinzip der kollektiven Verantwortung für gesellschaftliche Probleme gegenüber einer

größeren Betonung individueller Pflichten und der Autonomie der Einzelnen zurück. Dieses Einwirken auf die Selbstregulationskapazitäten von Individuen und sozialen Gruppen inauguriert aber auch neue Identitätsmuster und Subjektivierungsformen und verschiebt politische Handlungsfelder und -optionen.

Wolfgang Fach untersucht den Austausch „politischer Grammatiken“: Galt zu Max Webers Zeiten der Staat noch als Vor- und Leitbild, wobei Betriebe sich wie Behörden verhalten sollten, so erfasst heute umgekehrt der Unternehmens- und Managementdiskurs den Staat selbst. Öffentliche Verwaltungen und Institutionen sollen „wettbewerbsfähig“ und „kostengünstig“ arbeiten und unterliegen einem betriebswirtschaftlichen Kalkül. Fach erkennt in der vorherrschenden Fitness-Metaphorik und Flexibilitäts-Semantik allerdings gerade nicht ein Verschwinden des Staates oder seine Auflösung in Ökonomie, sondern eine Formveränderung des „politischen Körpers“. An die Stelle des Wohlfahrtsstaates mit seinem umfassenden Postulat der sozialen Fürsorge, der „Betreuung“ und „Bepflanzung“ tritt ein neuer politischer Darwinismus, der „Härte“ und „Flexibilität“ als öffentliche Tugenden fordert: ein „survival of the fittest“, das nicht mehr auf den Referenzrahmen der ersten, sondern auf die zweite Natur sozio-ökonomischer Verhältnisse verweist.

Ulrich Bröcklings Beitrag erweitert und vertieft diese Perspektive. Ausgehend von der Beobachtung, dass Managementkonzepte mittlerweile in Kranken- wie in Kaufhäusern, in Kindergärten wie in Autokonzernen zum Einsatz kommen, untersucht er die Zielvorgaben und Werkzeuge aktueller Programme zur betrieblichen Leistungssteigerung. Sie stellen ein Arsenal standardisierter Instrumente bereit, um das Prinzip der Kundenorientierung und permanenten Verbesserung unter Einbeziehung aller Mitarbeiter durchzusetzen. Wie Bröckling am Beispiel des „Total Quality Management“ zeigt, hat diese zeitgenössische „Mikrophysik der Macht“ die Techniken des Überwachens und Strafens hinter sich gelassen und setzt stattdessen auf Benchmarking, Qualitäts-Audits, Empowerment und „flache“ Hierarchien. Auf der Ebene der Selbsttechnologien entsprechen dem die Konzepte des Managements der eigenen Person, die der zweite Teil des Beitrags anhand der umfangreichen Ratgeberliteratur zum Persönlichkeits-Coaching und Selbstmanagement analysiert. Diese vermittelt nicht allein Techniken effizienter Zeitplanung, Arbeitsorganisation oder Stressbewältigung, als zeitgenössische Klugheitslehren und Manuale methodischer Lebensführung entwerfen sie vielmehr ein umfassendes Leitbild neoliberaler Subjektivität – das des Unternehmers seiner selbst – und liefern praktische Übungen, um sich selbst entsprechend zu modellieren.

Der Bedeutung des Risikobegriffs für neuere Formen sozialer Kontrolle bzw. der Verbrechensbekämpfung und -prävention gehen Henning Schmidt-Semisch und Susanne Krasmann in ihren Beiträgen nach. *Schmidt-Semisch* kontrastiert zwei unterschiedliche Versicherungstechniken, die zu einem jeweils anderen Begriff von Gerechtigkeit und Solidarität führen. Zum einen die über den Markt vermittelte „versicherungsmathematische“, zum anderen die vom Staat durchgesetzte „soziale Gerechtigkeit“. Den Rückzug des Sozialstaates begreift Schmidt-Semisch als Verallgemeinerung des versicherungsmathematischen Kalküls, das sich auf die normative Vorstellung einer individuellen Pflicht zum verantwortlichen Umgang mit kollektiven Ressourcen stützt. Dabei zeichnet sich ein neues Modell sozialer Steuerung ab, das mit einer permanenten „Schuldvermutung“ arbeitet. Aus einem Recht der Einzelnen gegen den Staat auf die Produktion kollektiver Schutzgüter wird zunehmend ein Anspruch des Staates gegen die Einzelnen auf „vorsichtiges“ Verhalten und Risikovermeidung.

Am Beispiel eines Trainingsprogramms zur „Zähmung von Aggressivität“ bei Jugendlichen erörtert *Susanne Krasmann* in ihrem Beitrag die Frage, welche Implikationen eine neoliberale Denkweise für Technologien des Regierens von Kriminalität haben kann. Die „Gouvernementalität der Oberfläche“ beschreibt Verschiebungen in der Fokussierung von Kriminalität und der Figur des „Täters“, die sich als Effekte von Kommodifizierungsprozessen begreifen lassen. Entsprechende Formen der Subjektivierung sind jedoch keineswegs als eindeutige und widerspruchsfreie Tendenzen interpretierbar. So greifen rhetorische Punitivität und integrative Mechanismen auf der Ebene von Sozialtechnologien ebenso ineinander wie sich spezifische Formen der Individuierung mit neuen Mechanismen eines sozialen Zusammenschlusses verbinden.

Die „Genetifizierung“ der Gesellschaft steht im Mittelpunkt des Beitrags von *Thomas Lemke*. Er untersucht die Etablierung eines Diskurses um „genetische Risiken“ unter drei Aspekten: als ein Wahrheitsprogramm, das über die Produktion eines „Konsensgenoms“ eine bestimmte Repräsentation von Individuum und Gesellschaft bereitstellt; als eine Machtstrategie, die eine Individualisierung und Privatisierung gesellschaftlicher Risiken betreibt und zu neuen Formen von Ausbeutung und Ungleichheit beiträgt; schließlich wird die Genetifizierung auch unter der Perspektive von Selbsttechnologien analysiert: Welche neuen Formen von sozialer und personaler Identität erlaubt bzw. erfordert sie? Lemke zeigt, dass an die Stelle staatlich verordneter eugenischer Programme, die vor allem auf repressive Mittel zurückgriffen und deren Gegenstand die „Volksgesundheit“ war, zunehmend eine „genetische Gouvernementalität“ tritt, die im Namen von „Selbstbestimmung“ und „Wahlfreiheit“ auftritt

und auf eine produktive Optimierung und Effektivierung der individuellen Lebensqualität bzw. des Humankapitals zielt.

Monica Greco stellt die veränderte Bedeutung heraus, die Gesundheit und Krankheit im Kontext der neoliberalen Rationalität annehmen. Sie beschreibt das Auftauchen einer neuen Forschungsrichtung innerhalb der Psychosomatik – und das Auftauchen einer eigenartigen Krankheit: der Alexithymie. Scheinbar paradox besteht die Pathologie von Alexithymikern darin, „normal“ zu sein. Die zwischenmenschliche Wirklichkeit stellt sich für sie eher als ein starres System objektiver Festlegungen denn als ein variables System sozialer Zwänge, mit denen sie sich auseinander setzen und die sie in ihrem Sinne verändern könnten. In diesem Sinne gibt es kein „Subjekt“, das sich dem Sozialen widersetzt. Das Konstrukt der Alexithymie beseitigt die Spannung zwischen individuellen innerpsychischen Trieben und sozialen Reglementierungen, die nach Freud menschlicher Zivilisation immer schon eigen ist. Es beschreibt ein „leeres Subjekt“, dessen Verhältnis zum Sozialen weitgehend „störungsfrei“ zu sein und dessen Anpassung an die sozialen Verhältnisse „reibungslos“ zu erfolgen scheint: „Homo Vacuus“.

*Aldo Legnaro*s Untersuchung der Erlebniswelt des Disney-Konzerns beleuchtet zwei unterschiedliche Aspekte. Zum einen stellt er die Frage, auf welche Weise den Besuchenden das nahe gebracht wird, was sie erleben können und sollen, wie ihre Erwartungen strukturiert und ihre Erlebniswünsche angeregt werden („governing fun“). Zum anderen geht er dem Problem nach, welches subjektivitätsgenerierende Potenzial unter solchen Voraussetzungen entfaltet wird und welche ideologischen Botschaften vermittelt werden („governing by fun“). Das doppelte Untersuchungsinteresse konturiert beispielhaft das Verhältnis von Alltäglichkeit und „Abenteuer“. Der Disney-Konzern ergänzt, so Legnaro, die Abbildung der Welt um ihren mythischen Gegenentwurf und formt aus beiden eine neue Einheit: Das Abenteuer fällt aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang nur heraus, um ihn simulativ neu aufzubauen und damit in seiner Gültigkeit zu reproduzieren.

4. Die HerausgeberInnen:

Ulrich Bröckling ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich *Literatur und Anthropologie* der Universität Konstanz.

Susanne Krasmann ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Aufbau- und Kontaktstudium Kriminologie der Universität Hamburg.

Thomas Lemke ist Wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal.